

XL-Leseprobe

Regenesis

Die dunkle Seite

Thriller

© Paul Lung, Hybrid Verlag

**Das Gefährliche an Wissenschaft und Technologie
ist ausschließlich der Mensch.**

O1

Zihao – Tianjin, China

»Hast du alles, was du zum Lernen brauchst?«, fragte Zihao.

Sein Sohn Makao, der neben ihm trottete, nickte gedankenverloren.

»Du kannst den Computer im Büro benutzen«, redete Zihao weiter.

Auch wenn er sich längst mit der schweigsamen Art des schwächlichen Jungen abgefunden hatte, mochte er die Stille zwischen ihnen nicht. Doch auch jetzt erhielt er nur ein Nicken als Antwort. Makao starrte auf die rau verputzte Wand, die die schmale Gasse links begrenzte. Er lauschte, wusste Zihao. Auch diese Eigenart seines Sohnes überraschte ihn nicht mehr. Makaos Gehör übertraf das seine bei weitem, auch das aller anderen Menschen, die er kannte. Dieses ausgeprägte Sinnesorgan und seine äußerst schnelle Auffassungsgabe, die selbst Erwachsenen oft deren Grenzen aufzeigte, machte ihn zu etwas ganz Besonderem. Ihm stand eine große Zukunft bevor, das wusste Zihao, ihn hinderte nur sein zurückhaltender Charakter.

Liebevoll betrachtete er den Jungen, der immer noch fasziniert eine Stelle an der Wand fixierte. »Was hörst du?«

Makao blickte zu ihm auf und lächelte vielsagend. »Sie streiten sich.«

»Dann solltest du nicht hinhören«, ermahnte ihn Zihao sanft. »Im Streit werden oft hässliche Dinge gesagt.«

»Ja. Die alte Frau in der Wohnung unter uns sagt auch immer hässliche Sachen.«

»Du solltest dir diese Dinge nicht merken. Merke dir lieber die Sachen, die du in der Schule lernst.«

»Ich merke mir alles«, behauptete Makao und reckte das Kinn. Zihao wusste, dass das stimmte. Leider.

Er wusste aber auch, dass Vergessen und Verdrängen etwas Gutes war, etwas, das einen nur die schönen Dinge behalten ließ und nicht die schlimmen Erfahrungen des Lebens. »Du hast dir aber nicht gemerkt, dass ich dich heute von der Schule abhole und wir zum Hafen fahren. Du bist wie üblich zum Bus gegangen.«

Makao löste seinen Blick von der Wand und sah seinen Vater an. »Weil ich es mir nicht merken wollte«, entgegnete er trotzig und wendete seinen Blick wieder zu der Wand. »Ich mag nicht im Büro sitzen. Ich mag auch Gao nicht. Ich will nach Hause.«

»Das geht nicht, das weißt du doch. Ich muss heute für einen Kollegen einspringen, dafür macht der das dann auch, wenn ich mal einen Tag nicht zur Arbeit gehen kann.«

»Kann ich nicht einfach zu Hause bleiben? Ich bin doch schon groß genug.«

Zihao schüttelte den Kopf. »Nein, ich lasse dich nicht allein. Ich will nicht, dass ...« Er brach ab und ging langsamer.

Vor ihnen lungerte eine Gruppe aus drei Jugendlichen auf der Laderampe eines Gebäudes, zwei Burschen und ein Mädchen. Sie trugen abgewetzte Kleidung und schienen keiner besonderen Beschäftigung nachzugehen. Die Blicke, die sie Vater und Sohn zuwarfen, lösten in Zihao ein mulmiges Gefühl aus. In diesem Viertel trieb sich allerlei Gesindel herum. Insbesondere, seit die Wirtschaft den Bach hinunter ging, sammelten sich viele arbeitslose Jugendliche

hier, um sich mit allerhand zwielichtigen Geschäften über Wasser zu halten. Die schmutzigen Straßen und die heruntergekommenen Gebäudewände der Gasse verstärkten den beklemmenden Eindruck.

Zihao legte Makao die Hand auf den Rücken und drehte mit ihm um. »Wir gehen woanders lang.«

Sie umgingen den Block und bogen in die nächste Gasse ab.

»Wir gehen doch immer diesen Weg da drüben.« Makao deutete in die Gasse. »Ist es wegen dieser Leute, die dort hocken?«

»Man muss vorsichtig sein.« Zihao strich ihm über den dichten Haarschopf. »Genau aus diesem Grund möchte ich auch nicht, dass du allein zu Hause bleibst.«

Makao nickte. Dann drehte er seinen Kopf hin und her, schloss für einen Moment die Augen. Legte die Stirn in Falten. Und flüsterte: »Sie sind hier.«

»Wer?«

Makao brauchte nicht zu antworten. Vor ihnen sprangen die zwei Burschen von vorhin über den niedrigen Zaun, der eine Seitengasse abtrennte. Mit fast schleichenden Bewegungen kamen sie näher. Zihaos Kiefer mahlte und sein Blick glitt die Straße entlang. Niemand hier, der ihnen helfen konnte. Um sich selbst hatte er keine Angst. Aber er wollte nicht riskieren, dass seinem Sohn etwas passierte. Also wandte er sich einfach um. Doch aus dieser Richtung kam eine hochgeschossene, junge Frau auf sie zu, die dritte der Gruppe.

Zihao schaltete sofort. Er zog Makao zu einer Einbuchtung im Mauerwerk, in der ein halbes Dutzend überquellender und stinkender Mülltonnen standen. »Bleib hinter mir und verhalte dich ruhig«, zischte er ihm zu und schob

ihn in die Ausbuchtung. Er selbst stellte sich vor ihm und beobachtete, wie sich die drei vor ihm aufbauten.

»Was wollt ihr?«

Die junge Frau, deren kurz geschorenes Haar Ausblick auf ein Paar mit Piercings durchlöchernte Ohren freigab, kicherte und echote mit heiserer Stimme: »Was wollen wir?«

»Was hast du dabei?«, fuhr ihn einer der jungen Männer an, ein untersetzter, bullig wirkender Typ mit fettigem Haar und unreiner Haut.

Wie um dieser Frage Nachdruck zu verleihen schwang der zweite Bursche, eher schwächling und klein mit tätowierten Armen, lässig einen Stock in seiner rechten Hand.

»Ok, ihr wollt Geld.« Zihao griff in seine Hosentasche.

»Ein ganz Schlauer«, krächzte die Frau.

»Aber alles«, fauchte der Bullige. »Taschen umdrehen.«

Zihao warf ihm das dünne Geldbündel zu, das er bei sich trug, drehte die Hosentaschen nach außen und hob die Arme.

»Mehr habe ich nicht.«

Die Frau nahm das Geld, blätterte durch die Scheine und nickte bedächtig. »Wo ist deine Kreditkarte?«

»Ich bin ein einfacher Arbeiter, ich habe selbst kaum etwas. Auch keine Karte.«

»Was ist in dem Rucksack von dem Kleinen?«, warf der Schwächling leise ein und deutete mit dem Stock auf Makao. Zihao wedelte mit der Hand nach hinten, ohne die Augen von den dreien zu lassen. Makao verstand offenbar sofort, denn Zihao spürte den Stoff des Rucksacks in der Hand und er warf diesen dem Jugendlichen mit dem Stock zu. Der kramte herum, holte eine Brotdose heraus und warf den Rest achtlos zu Boden.

»Was ist das?«, fragte die junge Frau neugierig und deutete auf Zihaos linke Hand, die er in der Luft hielt.

Zihao sah zu seinem Ringfinger, an dem ein goldener Ring steckte. Ein Geschenk seiner Frau und Makaos Mutter. Sie hatte oft gesagt, sie fände die Tradition des Westens schön, wo Eheleute ihre Verbundenheit mit Ringen symbolisieren. Zihao hatte sich immer wieder vorgenommen, auch ihr einen Ring zu schenken, doch die weiten Reisen, die langen Einsätze in fernen Ländern und schlicht seine eigene Vergesslichkeit hatten verhindert, sein Vorhaben umzusetzen, bevor sie von ihnen gegangen war. Dieser Ring erinnerte ihn mehr an diese wunderbare Frau als alles andere und er würde ihn niemals lebend hergeben.

»Das ist nichts.« Er funkelte die Jugendliche an, die begierig das glänzende Metall fixierte.

»Oh doch«, hauchte sie. Dann sah sie ihn direkt an und fauchte: »Gib ihn mir!«

Zihao schüttelte den Kopf.

Der Bullige trat einen Schritt vor und der andere Bursche richtete den Stock nun auf Zihao.

»Nehmt das Geld und verschwindet!«, forderte dieser die Angreifer mit fester Stimme auf. »Ich will keinen Ärger und ihr auch nicht.«

»Ärger bekommst nur du, wenn du mir nicht sofort den Ring gibst.« Aufgebracht streckte die junge Frau ihren Arm aus.

»Nein.« Entschlossen machte Zihao mit dem linken Bein einen kleinen Schritt zurück. Er traute diesen Halbwüchsigen nicht viel Standvermögen zu, aber der Aggressivität ihrer Stimmen nach zu urteilen, waren sie unberechenbar. Seine Vergangenheit hatte ihn das Kämpfen gelehrt, aber die Konstellation drei gegen einen barg stets ein unkalkulierbares Risiko.

»Makao, versteck dich bei den Tonnen«, zischte er. Hinter ihm raschelte es. Der Junge musste eine Heidenangst haben. Alleine diese Vorstellung brachte Zihao zur Weißglut. Hass stieg in ihm auf, Wut, die ihm Entschlossenheit gab. Er straffte seinen Körper und ballte die Fäuste.

»Zum letzten Mal«, knurrte der Bullige. »Gib uns den Ring, oder du wirst es bereuen!«

Zihao schüttelte den Kopf und fletschte die Zähne.

Die Frau fackelte nicht lange und stürmte auf ihn zu. Zihao lenkte sie mit einem gezielten Schubs um, sodass sie an ihm vorbei und gegen die Wand lief.

Etwas wackelig auf den Beinen drehte sie sich um und zückte ein kleines Messer. »Du bist tot!«, krächzte sie.

Alle drei sprangen auf ihn zu.

Zihao brachte sich mit einer Drehung aus der Stoßrichtung der Klinge, schlug der Stecherin kräftig auf den Ellbogen, sodass sie die Waffe fallen ließ und wich gleichzeitig dem Stock aus, der in Richtung seines Kopfes schwang. Er sprang zur Seite und beförderte das Messer mit einem Fußtritt unter die Mülltonnen.

Die schnellen Bewegungen schienen die drei Angreifer zu überraschen, denn sie verharrten einen Augenblick, ehe sie wieder auf ihn zuliefen. Die Frau hielt sich im Hintergrund und ließ ihren offenbar wirkungsvoll getroffenen rechten Arm hängen. Der bullige Jugendliche versuchte einen harten, rechten Haken, Zihao wehrte ab und setzte mit einem Tritt gegen dessen Bein nach. Das schien den Kleinen aber nicht zu beeindrucken, eher zu reizen. Wütend warf er sich gegen Zihao, der zurückweichen musste, um den Faustschlägen zu entgehen. Aus den Augenwinkeln sah er den Stockträger, der sich seitlich hielt und offenbar versuchte, in seinen Rücken zu kommen. Sollte er nur.

Eine Faust traf Zihao hart an der Schulter, er wirbelte herum. Mit einer runden Bewegung holte der Stockträger aus und schlug in Zihaos Seite. Der erkannte den Angriff am Rand seines Blickfelds, dämpfte den Aufprall ab, indem er mit dem Körper nachgab und packte gleichzeitig den Stock. Mit einer Drehung seines Körpers entriss er ihn dem verdutzten Jungen. Sich weiter drehend, fasste er den Holzstab fest und holte kräftig aus. Er traf den Bulligen am Ohr, der aufschrie und augenblicklich zu Boden ging. Der Schwächte, nun entwaffnet und hilflos, wich zurück.

Zihao stand keuchend mit dem Rücken zu den Mülltonnen. Vor ihm lag der untersetzte Jugendliche am Boden und wimmerte, rechts an der Ecke hockte die Frau und ein paar Meter entfernt stand der Schwächte, offenbar unschlüssig, was er nun tun sollte.

Zihao hob den Stock und drehte den am Boden Liegenden mit einem Fußtritt um. Dieser hielt sich das blutende Ohr und zuckte zusammen, als er Zihao sah.

»Verschwindet! Das Geld lasst ihr hier!«

Der Junge rappelte sich auf, wankte etwas, stieß seinen Kumpanen aber beiseite, als dieser ihm helfen wollte. Das Geldbündel sowie den Rucksack ließen sie liegen. Zihao wartete noch, bis er die drei um die Ecke verschwinden sah, dann rief er Makao wieder hervor. Verwirrt sah dieser zuerst seinen Vater an und musterte dann die Umgebung.

»Sie sind weg«, sagte Zihao mild. »Es ist alles in Ordnung. Hörst du sie noch?«

Makao nickte und fügte mit zitternder Stimme hinzu:
»Aber sie gehen weg.«

Zihao hockte sich hin und nahm seinen Sohn in den Arm.

»Es tut mir leid, dass du das mit ansehen musstest«, flüsterte er. »Ich hoffe, du verstehst jetzt, wieso ich Sorge um dich habe. Ich werde dich immer beschützen.«

»Haben sie dir weh getan?«

Zihao versuchte sich in einem unbeschwertem Lachen.
»Nein. So schnell passiert mir nichts. Komm, holen wir deine Sachen. Lernen musst du trotzdem noch.«

Sie sammelten Makaos Rucksack, seine Proviantdose und das Geldbündel ein und gingen weiter.

Wenige Minuten später erreichten sie das Hafengelände. Nach dem Eingang mit der obligatorischen Ausweiskontrolle folgten sie dem beschilderten Weg zum Containerterminal durch das Gewirr aus Straßen, Schienen, Containerlagerplätzen und Kränen. Makao trottete noch schweigsamer und in sich gekehrter als sonst hinter ihm her.

Am Ziel angekommen gingen sie die Metalltreppe hoch zum Büro des Vorarbeiters, einem würfelförmigen Verschlag in mehreren Metern Höhe. Auf der schmalen Plattform, die um den Kubus führte, blieb Zihao wie jedes Mal kurz stehen und ließ seinen Blick über die Aussicht schweifen. Das dunkle Wasser des Hafenbeckens glänzte matt und die großen Kräne wirkten in der trüben Luft wie futuristische Wesen in einer fremden Welt. Was für ein beschissener Arbeitsplatz.

Zihao atmete durch und erinnerte sich bewusst daran, wofür er das machte. Mit einem sanften Lächeln betrachtete er seinen Jungen, der soeben die Tür zum dämmrigen Büro öffnete und höflich grüßte.

Gao, der Vorarbeiter, lungerte in seinem Sessel vor dem Schreibtisch und stopfte Nudeln in sich hinein. Der Mann verbrachte fast den ganzen Tag hier drin, er bewegte seinen massigen Körper nur nach draußen, wenn es Probleme gab, die sich nicht per Telefon lösen ließen.

Zihao konnte es recht sein, so passte stets jemand auf seinen Sohn auf. Mit in die Kranführerkabine nehmen

durfte er ihn nicht. Normalerweise versuchte Zihao, die Einteilung seiner Schichten so zu legen, dass er während Makaos Unterrichtszeiten arbeiten konnte. Hin und wieder brachte er ihn auch bei Freunden unter. Manchmal aber gab es Überschneidungen, dann musste er Makao mit zur Arbeit nehmen. Gao mochte es zwar nicht, tolerierte es aber, solange es nicht zu häufig vorkam.

Der Vorarbeiter schenkte ihnen einen seiner missgelaunten Blicke und sah dann zur Uhr. »Gerade noch rechtzeitig.«

Zihao zuckte mit den Schultern. »Pünktlich.«

Gao murmelte etwas und Zihao deutete in eine Ecke, in der ein billiger Tisch mit Plastikstühlen stand. »Darf Makao wieder dort sitzen?«

Der Vorarbeiter nickte und schob sich eine Portion Nudeln zwischen die fettigen Lippen.

Zihao verabschiedete sich von seinem Sohn, versprach, in seiner Pause herzukommen und ermahnte ihn, seine Hausaufgaben zu machen. Dann wandte er sich wieder an Gao. »Danke, dass er hierbleiben darf. Melde dich einfach, wenn es Probleme geben sollte.«

Der Vorarbeiter lächelte übertrieben gütig, seine Augen hingegen zeigten keine Regung. Er nickte und reichte ihm den Einsatzplan. Zihao nahm das Papier, winkte Makao zu und lief die Treppe hinunter. Es ärgerte ihn, dass Gao es nicht einmal mit einem Wort erwähnte, dass Zihao bereitwillig und kurzfristig einsprang. Aber wenigstens konnte er heute ein paar akzeptabel bezahlte Überstunden schieben, wieder ein kleines Sümmchen für Makaos Spardose.

Der Junge sollte einmal auf eine gute Schule gehen können. Ihm stünde eine bessere Zukunft bevor als Zihao.

Die gleißende Scheibe der Sonne versank im Dunst des Horizonts, als Zihao im Laufschrift den Weg zum Vorarbeiterbüro zurücklegte. Seine Pause dauerte nicht lange, er wollte keine Zeit verlieren. Mühelos sprang er die Stufen zum Kubus hoch und schlug die Tür auf.

»Ich hoffe, du bist ...«, begann er einen scherzenden, an seinen Sohn gerichteten Vorwurf, brach jedoch abrupt ab. Im düsteren Raum befand sich niemand, weder Makao noch der Vorarbeiter. Für einen Moment startete er auf den leeren Stuhl, auf dem sich Makao befinden sollte. Ein mulmiges Gefühl regte sich in Zihaos Magengegend und er hastete zum Tisch. Makaos Schulsachen lagen darauf, zwei aufgeschlagene Bücher neben zerknülltem Essenspapier. Zihao ging zu Gaos Schreibtisch. Der Bildschirm leuchtete, war also erst vor kurzem benutzt worden und zeigte eine Website, die Spielzeugdrohnen anbot. Makao wünschte sich ein solches Fluggerät und kannte sich sehr gut damit aus. Normalerweise bekam ihn Zihao gar nicht vom Computer weg, wenn er sich mit diesen Dingen beschäftigte. Wieso hatte er das Büro verlassen? Vielleicht zur Toilette.

Zihao ging die Treppe hinunter und zu den Sanitärcontainern. Zwei Kabinen waren verschlossen, doch auf sein Klopfen meldeten sich verärgerte Männerstimmen, kein Junge. Hitze wallte durch Zihaos Körper und unwillkürlich schoss ihm das Bild der Straßenbande in den Kopf. Hatten sie sie verfolgt und wollten sich rächen? Hatten sie ...? Zihaos Herz begann zu rasen und er musste seine gesamte Selbstbeherrschung aufbieten, um sich herunterzuholen. Die Bande käme gar nicht erst auf das Gelände. Ein Blick herum zeigte ihm keine Anhaltspunkte. Auch eine Runde um den Vorarbeiterkubus und zwischen die umliegenden Baracken brachte keinen Erfolg.

»Makao!«

Sein Ruf verhallte zwischen den gestapelten Containern, ohne Resultat. Zihao ermahnte sich, ruhig zu bleiben. Aufregung brachte ihn hier nicht weiter. Vielleicht war er mit Gao gegangen.

Er hastete wieder zum Kubus. Gerade eben schleppte der Vorarbeiter seinen massigen Körper die Treppe hinauf.

»Gao!« Zihao rannte hinterher. Der Mann musterte ihn verwundert mit verschwitztem Gesicht. Um etwas zu sagen, fehlte ihm offenbar der Atem, denn er keuchte schwer.

»Wo ist Makao?«, fragte Zihao, als er ihn erreichte.

Der dicke Mann deutete in Richtung seines Büros.

»Nein, dort ist er eben nicht. Du weißt also auch nicht, wo er sich befindet?«

Kopfschütteln.

»Wann hast du ihn zum letzten Mal gesehen? Wo warst du?«

Gao atmete tief durch und schnaufte. »Ich war drüben bei einem Freund, der soeben mit seinem Schiff angelegt hat, um ihm bei den Formalitäten behilflich zu sein. Als ich vor einer Stunde ging, saß Makao noch beim Tisch. Ich sagte ihm, er könnte den Computer benutzen ...«

»Du hast ihn eine ganze Stunde lang allein gelassen, um einen Freund zu besuchen?« Zihao starrte seinen Vorgesetzten fassungslos an.

Dieser hob verständnislos die Arme. »Ich sagte ihm, er solle das Büro nicht verlassen. Hör zu, ich kann nicht den ganzen Tag Babysitter spielen, sei froh, dass ich überhaupt auf den Jungen aufpasse.«

»Du kannst froh sein, dass ich bereitwillig einspringe, wenn ein Kollege ausfällt. Dass du ein Auge auf Makao hast, ist selbstverständlich.« Zihao wandte sich ab und trat

zwei Stufen hinab. »Ich muss zur Hafensicherheit«, rief er über die Schulter zurück. »Vielleicht sieht man auf den Bildern der Überwachungskameras etwas.«

»Warte!«

Zihao drehte sich um. »Was ist?«

Gao sah auf seine protzige Armbanduhr, ein billiges Markenimitat. »Deine Pause ist in zehn Minuten vorüber.« Er sah Zihao durchdringend an.

Der verharrte für einen Moment fassungslos. Dann stieg er die drei Stufen hoch zu dem Vorarbeiter und sah ihm in die Augen. »Hast du das noch nicht verstanden? Mein Sohn ist verschwunden. Ich muss zur Hafensicherheit, um ihn zu suchen. Zehn Minuten werden mit Sicherheit nicht ausreichen.«

»Nein, versteh du doch. Der Betrieb muss weitergehen. Was glaubst du, passiert, wenn ein Schiff zu lange im Hafen liegt, weil das Löschen der Ladung noch nicht —«

»Es ist mir scheißegal, was mit den Schiffen ist!«, brüllte Zihao den dicken Mann an. »Ich gehe jetzt meinen Sohn suchen.«

»Dann such dir auch gleich einen anderen Job!« Gaos Gesicht rötete sich.

Zihao wollte etwas erwidern, doch die Mimik seines Gegenübers zeigte Unnachgiebigkeit. Im Moment kümmerte ihn sein Job ohnehin nicht, es gab nur eine Sorge, die ihn plagte.

»Fick dich, du gewissenloses Arschloch.« Hastig lief er die Treppe hinunter.

Weiterhin Makaos Namen rufend, lief er eine kleine Runde. Als das nichts brachte, rannte er weiter zum Büro der Hafensicherheit.

Dort stieß sein Anliegen auf taube Ohren. Für vermisste Personen seien sie nicht zuständig. Das Verschwinden sei erst eine Stunde her? Ach, er solle sich doch nicht so aufregen, der Junge sei gewiss nur eine Runde gelaufen. Zihao solle dort warten, wo er zuletzt gesehen wurde. Wenn der Junge nach einem Tag immer noch nicht auftauchte, könne er sich an die Polizei wenden.

»Unter Umständen geht es auch schneller«, zwinkerte ihm der Mann in Uniform zu. Zihao wusste, was er meinte. Für ein nicht unerhebliches Kleingeld arbeiteten manche Personen wesentlich engagierter. Doch diese Möglichkeit stand Zihao nicht zur Verfügung. Vor allem aber barg auch das keine Garantie, dass überhaupt etwas passierte. Ein weiteres Mal redete er auf den Mann von der Hafensicherheit ein, fragte ihn, ob er denn Kinder besäße – vergeblich. Wut stieg in ihm auf, doch er kämpfte sie nieder. Ein Zornesausbruch würde ihm hier nicht weiterhelfen. Also bedankte er sich und ging.

Inzwischen war die Sonne verschwunden und helle Flutlichter beleuchteten die Hafenbecken mit ihrem gelblichen Schein. Trotz der einbrechenden Dunkelheit ging die Arbeit unvermindert weiter.

Um sicher zu sein, dass Makao nicht doch in der Zwischenzeit aufgetaucht war, ging er zurück zu Gaos Büro, doch dieser scheuchte ihn gleich wieder fort und warf ihm Makaos Rucksack herunter. Sein Junge war also nicht hier gewesen. Die insgeheim gehegte Hoffnung, das alles möge sich doch noch günstig fügen, schwand immer mehr. Spätestens mit Anbruch der Dunkelheit käme Makao zurück, er fürchtete sich im Dunkeln, ganz besonders nach dem heutigen Zwischenfall. Außerdem handelte der Junge stets sehr zuverlässig. Er lief nicht einfach weg und kam nicht wieder. Ihm musste etwas passiert sein.

Diese Erkenntnis traf Zihao wie ein Keulenschlag und entzog ihm jegliche Energie. Kraftlos ließ er sich auf die Stufen vor dem Vorarbeiterbüro nieder. Makao war seine ganze Familie, alles, wofür er immer gearbeitet hatte, wofür er ausschließlich lebte. Er fühlte sich so elend wie seit acht Jahren nicht mehr, als seine Frau an einer rätselhaften Krankheit gestorben war und ihn mit einem Säugling allein zurückgelassen hatte. Ein Mann, der Jahre damit verbracht hatte, andere Menschen zu jagen und zu töten, sollte nun das Leben eines Kindes erhalten. Wie oft hatte er sich am Ende seiner Kräfte gesehen, wie viele Male mit dem Gedanken gespielt, diese elende Existenz zu beenden?

Zihao mahlte mit den Zähnen und ballte die Fäuste, um diese Empfindungen von sich zu drängen. Vielleicht war Makao etwas geschehen, er musste ihn suchen. Es kostete ihn eine unbändige Kraft, sich von den Stufen, auf denen er kauerte, zu erheben. Langsam ließ er seinen Blick über die Umgebung schweifen, über die im Licht der Scheinwerfer gelb erscheinenden Container und Wände der Baracken. Wo sollte er anfangen? Das Hafengelände zu durchforsten würde Monate dauern. Sich bei Leuten durchfragen – aussichtslos. Im geschäftigen Treiben achtete niemand auf jemand anderen. Viele, die Makao gesehen haben könnten, machten jetzt vielleicht Feierabend. Ja, er musste etwas tun, aber zielgerichtet. Eine Idee materialisierte sich in seinem Kopf, eine Möglichkeit, rasch an Informationen über die Vorgänge im Hafen zu kommen. Ein waghalsiges Unternehmen, zu gefährlich. Tief durchatmend ging er auf einen Container zu, schlug mit der flachen Hand auf das Metall. Doch weder der dröhnende Knall noch der Schmerz in seiner Hand vermochte es, eine bessere Möglichkeit aus seinem Gehirn hervorzuzaubern.

Nachdenklich biss er sich auf die Unterlippe, ging seine Optionen durch. Und setzte sich in Bewegung, zurück zum Kubus. Unter dem Büro befand sich ein kleiner Verschlag aus rohen Holzbrettern. Ein Schloss versperrte den Zugang. Kurzerhand riss Zihao mehrere der nur locker vernagelten Holzlatten herunter.

Im fast vollständig dunklen Raum dahinter erkannte er eine chaotische Werkbank, Gaos altes klappriges Motorrad und eine Menge Gerümpel. Zihao schnappte sich einen Kanister mit Benzin, Gaos Helm und ein paar weitere Kleinigkeiten.

Sich im Schatten haltend huschte er zum Gebäude der Hafensicherheit. Bis auf den heutigen Besuch hatte er den einstöckigen, alten Betonklotz erst einmal betreten. Dies lag allerdings Jahre zurück und so fiel es ihm schwer, sich von außen zu orientieren. Ganz vorne, wo eine Glastür in den Eingangsbereich führte, lagen der Empfang und der Servicebereich. Dahinter die Büros der Kontrolleure, die mehr oder weniger regelmäßig im Hafensbereich patrouillierten. Also mussten die technischen Bereiche im ersten Stock liegen. Dort wollte er hin. Der Hinterhof des Gebäudes mit dem U-förmigen Grundriss lag fast völlig im Dunkeln, als wollte man die überquellenden Müllcontainer und das dahinter liegende Depot der technischen Instandhaltung ausblenden. Ein paar Fahrräder lehnten an der Wand und zwei alte Autos parkten neben dem Hintereingang.

Zihao schlich sich vorsichtig zu der schmalen Tür mit den dreieckigen Scheiben. Kein Licht flammte auf, entweder gab es keinen Bewegungsmelder oder die Beleuchtung funktionierte nicht. Angewehte Müllfetzen lagen vor der Tür und ohnehin wirkte dieser Zugang, als ob er selten benutzt wurde. Ein konstantes Summen verriet Zihao sein erstes

Ziel — zwei große Kästen mit Lüftungsschlitzen, auf Kopfhöhe an der Wand angebracht. Die Klimaanlage lief noch auf Hochtouren. Der Beton strahlte die Hitze des Tages zurück und ließ die Luft wie eine zähe, dichte Masse wirken.

Zihao sah sich um. Der ganze Hof lag im Halbdunkel, keine Menschenseele ließ sich erblicken. Sollte er seinen Plan wirklich ausführen? Wenn man ihn erwischte, musste er nicht nur damit rechnen, hier im Hafen nie wieder einen Job zu bekommen, sondern auch den Rest seines Lebens in einem versifften Gefängnis zu verbringen. Doch was blieb ihm übrig? Er stellte den Benzinkanister ab, legte den Helm daneben und ging zu den Müllcontainern. Mehrmals ging er hin und her, bis sich vor der Klimaanlage ein kleiner Berg aus Kartons und Kunststofffolien erhob. Ein kurzer Blick rundum, dann schüttete er ein bisschen Benzin auf den Haufen, zückte ein Feuerzeug und hielt die Flamme an einen Kartonfetzen. Das Feuer griff rasch auf den Rest des Mülls über. Dicke Rauchschwaden stiegen empor und wurden von der Klimaanlage angesaugt.

Zihao wickelte sich ein Tuch um Mund und Nase, setzte den Helm auf und kauerte sich in eine Ecke. Ungeduldig streifte er mit seinem Blick über den Hof und zwang sich, ruhig ein- und auszuatmen. Eine ganze Weile geschah nichts. Dann heulte im Inneren des Gebäudes der Alarm los. Er musste noch eine Minute warten, bis vom Vordereingang anschwellende Stimmen erklangen, in die sich Rufe mischten.

Zihao sprang auf, schnappte sich ein herumliegendes Metallrohr und rannte zum Hintereingang. Mit dem Rohr schlug er die Scheibe ein und kletterte ins Innere.

Der dunkle Seitengang führte zu einem hell erleuchteten Treppenhaus. Zihao lauschte, doch nur vom Haupteingang tönten Stimmen, im Rest des Gebäudes hörte er nur das Klingeln des Feueralarms. Vom Rauch bemerkte er kaum etwas, das Feuer unter der Klimaanlage reichte nur, um die Feuermelder zu aktivieren, nicht aber, um ernsthaften Schaden anzurichten.

Er lief in den ersten Stock und sah sich um. Die Beschriftungen der größtenteils offenstehenden Türen zeigte, dass er sich im IT-Bereich befand. Weiter vorne den Gang entlang fand er die Büros der Einsatzleitung. Er bog um die Ecke und stand plötzlich vor einem untersetzten, etwas älteren Mann, der ihn mit schreckgeweiteten Augen musterte. Ohne lange zu fackeln, packte ihn Zihao, drückte ihn gegen die Wand und zischte: »Wo kann ich Überwachungsaufnahmen sehen?«

Der Mann öffnete seinen Mund, sagte aber nichts und starrte ihn nur an.

Zihao schüttelte den kleinen Mann. »Rede!«

Das lockerte ihm die Zunge, denn er begann zu stammeln: »Feueralarm. Wir ... wir müssen raus.«

»Kein Feuer«, sagte Zihao. »Nur Rauch. Wo finde ich die Aufnahmen der Überwachungskameras?«

Der Mann deutete in die Richtung, aus der er gekommen war und Zihao schleifte ihn mit sich.

»Wo, welcher Raum?«

Der völlig verängstigte Kerl gestikuliert zu einer offenstehenden Tür, hinter der Zihao ein größeres Büro sah. Offenbar glaubte der Mitarbeiter, sich jetzt entfernen zu können, denn er strebte weg, Richtung Ausgang.

Doch Zihao zog ihn kommentarlos mit sich, schob ihn in den Raum und deutete auf einen Computer. »Los, zeig mir, wie ich die Aufnahmen finde!«

Als der Mann zögerte, hob Zihao die Hand mit dem Metallrohr. »Mach schon!«

Der Mitarbeiter schien entweder hier in diesem Büro zu arbeiten, oder aber sich gut mit dem Dateisystem auszukennen, denn er rief sofort ein Programm auf und fragte: »Was wollen Sie sehen?«

Zihao nannte ihm eine Uhrzeit und als Ort den Platz vor Gaos Büro und der Mann öffnete eine Videodatei. Im Schnelldurchlauf sah man zuerst Gao, wie er die Treppe herunterrollte und davon schlurfte. Eine Viertelstunde später verließ Makao das Büro.

»Wo ging dieser Junge hin?«, fragte Zihao.

Behände suchte sich der Mitarbeiter durch verschiedene Kameraansichten, bis er Makao fand. Er verfolgte seinen Weg und Zihao sah, wie der Junge zuerst zu den Toilettencontainern lief und dann von einer fremden Person angesprochen wurde.

Zihao fühlte einen Stich in seiner Brust. *Geh weg!* rief er insgeheim, obwohl er wusste, was gleich passieren würde. Die Person auf dem Video, sehr wahrscheinlich ein Mann, holte etwas aus seiner Umhängetasche und zeigte es Makao.

»Zoom heran, was hält dieser Typ in der Hand?«, befahl Zihao dem Angestellten vor dem Computer. Dieser vergrößerte den Bildausschnitt. Der fremde Mann gab Makao eine Spielzeugdrohne. Der Junge zögerte zuerst, doch als ihm der Fremde die Fernsteuerung aushändigte, verschwand das Misstrauen.

Zihao sah zu, wie Makao das kleine Flugobjekt fröhlich um seinen Kopf kreisen ließ und es wieder einfing. Die Person sagte etwas und ging dann in Richtung des Hafensbeckens.

Fassungslos musste Zihao zusehen, wie sein Sohn dem Fremden folgte. Wie oft schon hatte er ihm eingetrichtert, er solle vorsichtig sein, er solle aufpassen und Fremde einfach ignorieren. Gerade die heutige Situation sollte ihm doch wieder ins Bewusstsein gerufen haben, dass von Unbekannten grundsätzlich Gefahr ausging. Makao handelte doch meist so rational, viel erwachsener als andere in seinem Alter. Wieso hatte er hier jede Vorsicht fallen gelassen? Was hatte dieser Mann ihm gesagt?

»Weiter!«, befahl Zihao und der Beamte schaltete auf die nächste Kameraansicht. Makao folgte dem Mann bis zu einer kleinen Motorjacht, vor der sie stehen blieben. Der Fremde sprang aufs Deck, deutete in Richtung Bug und rief dem Jungen etwas zu.

»Gibt es auch einen Ton?«, fragte Zihao.

Der Mitarbeiter schüttelte stumm den Kopf. Die verwendete Kamera war offenbar ein altes Modell, die Bildqualität nicht besonders gut. Während Zihao überlegte, ob er sich das Porträt des Unbekannten ausdrucken lassen sollte, sprang Makao im Video auf die Jacht und folgte ihm in die Kabine.

»Schnellvorlauf!« Zihao krallte sich an die Tischplatte. Es kostete ihn schier unmenschliche Überwindung, ruhig und sachlich zu bleiben, am liebsten hätte er in seiner Wut das ganze Büro verwüstet.

Wieso? Wieso musste das Makao passieren? Zufall? Oder hatte dieser Mann ihm aufgelauert? Dem Lockmittel zufolge schloss Zihao auf Letzteres. Die viel wichtigere Frage, das *Wozu*, verdrängte er vorerst. Zihao mochte sich nicht ausmalen, was dieser Perverse mit seinem Sohn vorhatte. Erst nach einer halben Stunde Videolaufzeit erschien der Typ wieder auf dem Deck, ohne Makao. Zihao biss sich auf

die Unterlippe, um nicht die Beherrschung zu verlieren und deutete auf den Bug der Jacht.

»Kann man den Namen erkennen?«

Zwei Schriftzeichen ließen sich in der Vergrößerung bestimmen, mindestens ein weiteres jedoch blieb im Schatten und somit aufgrund der schlechten Bildqualität nicht erkennbar. Dennoch zückte Zihao sein Smartphone und machte ein paar Fotos der Kameraaufnahme.

»Weiter, Schnellvorlauf bis ...«, begann er, stockte aber. Vom Flur her näherten sich schnelle Schritte.

02

Elaine – Marseille, Frankreich

Elaine hängte den Schlüssel an das Board neben der Wohnungstür und schüttelte die hochhackigen Schuhe ab. Angewidert warf sie diesen modernen Folterinstrumenten einen Blick zu und ging barfuß in die Küche. Die kühlen grauen Fliesen fühlten sich angenehm an und entspannten ihre malträtierten Fußballen. Kurz schloss sie die Augen und ging dann zu dem kleinen Kühlschrank in der Ecke. Darin herrschte jedoch eine ebenso gähnende Leere wie in ihrem Magen. Ratlos ließ sie ihren Blick über die blitzblanke Anrichte gleiten. *Wo gearbeitet wird, fallen Späne*, schoss ihr durch den Kopf.

»Hier nicht«, murmelte sie und seufzte ergeben. »Also heute wieder chinesisch ...«

Eine halbe Stunde später saß sie vor einer Plastikschaale mit dampfendem Reis am Esstisch. Die einsame, flackernde Kerze vor ihr vermochte nicht, den Charme eines Dinners zu versprühen. Elaine zuckte mit den Schultern und schaufelte sich eine Portion in den Mund. So blieb wenigstens Zeit, die restlichen Mails zu checken. Sie holte das Notebook aus ihrer Umhängetasche und stellte es neben das Essen auf den Tisch.

Schon beim Login in das Firmennetzwerk merkte sie, dass etwas nicht stimmte. Der Verbindungsvorgang dauerte ewig. Zuerst schob sie es auf ihren Internetanbieter. Doch als sie die Datenrate prüfte, stockte sie. Anstatt mangelnden Datenflusses schien das Netzwerk hoffnungs-

los überlastet. Sie loggte sich mit erweiterten Rechten auf dem Server ein, um bevorzugten Zugriff zu erhalten, doch auch jetzt reagierte das System wie eine lahme Ente.

»Das ist nicht gut«, murmelte sie vor sich hin. »Das ist gar nicht schön.«

Beim Verlassen des Büros vor einer Stunde hatte alles noch einwandfrei funktioniert. Als IT-Mitarbeiterin bei einem großen Konzern sorgte sie eigentlich dafür, dass genau solche Probleme nicht auftraten.

Sie versuchte, ihren Vorgesetzten anrufen. Doch dieser ging nicht an sein Telefon.

»Na klar, der macht gemütlich Feierabend, während ich von zuhause arbeite«, zischte sie und warf das Smartphone mit einem Knall auf den Tisch. Nun musste sie sich darum kümmern.

Zuerst sah sie sich die auf dem Server laufenden Prozesse an. Doch hier schien es keine Auffälligkeiten zu geben. Elaine schüttelte den Kopf und ordnete einen Neustart des Systems an. Eine Fehlermeldung poppte auf, mehr passierte nicht. Verwundert rückte sie ein Stück näher an den Bildschirm. Ein Programm verhinderte den Shutdown. Doch genau diese Anwendung lief im Moment gar nicht, wie ein Blick auf die Liste aktiver Prozesse zeigte.

Nervös trommelte Elaine mit den Fingernägeln auf das Gehäuse des Notebooks. Sollte sich Schadsoftware am Antivirusprogramm vorbeigeschwindelt haben? Wenn ja, bedeutete das gewaltigen Ärger. Ihr Arbeitgeber, ein großes Pharmazie- und Biologieunternehmen, legte viel Wert auf Datensicherheit, schon alleine, um die eigenen Forschungsergebnisse geheim zu halten. Schadsoftware auf dem System musste unbedingt verhindert werden, jedes Virus bedeutete ein potenzielles Datenleck. Eine Überprüfung

der Netzwerkverbindungen bestätigte zu Elaines Bestürzung ihre Befürchtungen: Jemand kopierte Unmengen an Daten und blockierte damit die Netzwerkverbindung.

Erneut versuchte sie, ihren Vorgesetzten zu erreichen – vergeblich. Was sollte sie nun machen? Das System reagierte nicht auf Befehle und jede Sekunde wanderten Gigabytes sensibler Daten auf die Festplatten eines Unbekannten. Kurz entschlossen ließ sie ihre dünnen Finger über die Tasten huschen. Anscheinend kopierte dieser Jemand wahllos große Datenblöcke. Elaine mischte einen Trojaner darunter, ein vorgefertigtes Spähprogramm. Elaine wusste nicht, ob es um die Überwachung der eigenen Mitarbeiter oder um Industriespionage ging, aber sie war vor einiger Zeit durch Zufall auf diese Software auf dem Firmenserver gestoßen. Genau dieses Programm schob sie nun dem Angreifer unter und überflog dann die Anleitung. Der Trojaner sollte sich auf dem Zielsystem selbstständig aktivieren und auf Befehle warten. Die vorhandenen Funktionen festigten Elaines Einschätzung, dass das Spähprogramm für Industriespionage dienen sollte.

Elaine tippte einen Befehl in die Konsole und das Programm antwortete tatsächlich. Ein paar Tastenanschläge später kannte sie die Verbindungen des Zielsystems und staunte nicht schlecht. Hier kopierte nicht ein einzelner Computer, sondern tausende. Ein Bot-Netzwerk aus unzähligen, mit Schadsoftware gekaperten Computern bildete ein weitverzweigtes Netzwerk. Irgendwo musste es einen zentralen Server geben, der diese infiltrierten Computer steuerte, aber nach ihm zu recherchieren bedeutete, die berühmte Nadel im Heuhaufen zu suchen.

Elaine trommelte wieder mit den Fingerkuppen auf dem Kunststoff ihres Notebooks, während sie überlegte. Mit den

ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten würde sie den Server niemals finden. Aber es lag der Verdacht nahe, dass auf den Computern, die die Daten vom Firmenrechner kopierten, weitere Dateien lagen, die möglicherweise Rückschlüsse auf den Urheber dieser Attacke lieferten.

Der eingeschleuste Trojaner erwies sich auch hier als äußerst nützlich. Mit wenigen Befehlen erhielt sie eine Liste verfügbarer Dateien. Elaine filterte unwichtig erscheinende Daten aus und konzentrierte sich auf die, die im selben Verzeichnis lagen wie die vom Firmenserver kopierten. Namenslisten, Zahlentabellen, Textdokumente, Datenbanken und andere Daten listete der Trojaner auf. Elaine befahl dem Programm, alle diese gefilterten Dokumente auf dem Firmenserver zu sichern und hoffte, dass der Angreifer das Leck in seinem eigenen System nicht bemerkte.

Während das Spähprogramm arbeitete, öffnete Elaine ein paar der Dokumente. Eine Zahlentabelle beinhaltete Geldbeträge und Diagramme, offenbar Geschäftszahlen. Die Namenslisten schienen auf den ersten Blick interessant, stellten sich aber schnell als eine Aufstellung von Mitarbeitern heraus und ließen keinen direkten Rückschluss auf den Angreifer zu. Die Namen darauf klangen englisch und asiatisch. Ein internationales Unternehmen? Vielleicht könnte sie später nach den Namen im Netz suchen und jemandem zuordnen. Mit großer Wahrscheinlichkeit aber könnte diese Liste die Aufklärung durch die Behörden unterstützen. Sie speicherte die Datei in einen separaten Ordner und widmete sich der nächstbesten Datei. Eine Datenbank mit dem Namen *Regenesis*. Schon das erste Dokument erregte ihre Aufmerksamkeit. Ein Essay mit dem Titel *Über den aktuellen Kenntnisstand zu Forschungen mit viralen Vektoren*. Die Einleitung bestand

vorwiegend aus der Nennung wissenschaftlicher Studien, deren Titel auf genetische Mutationen und Manipulationen hindeuteten.

Andere Einträge der Datenbank beinhalteten Rezepturen für aufwendige, biologische Wirkstoffe, genetische Analysen von Geweben und Listen mit chemischen Verbindungen.

Auch wenn ihr Tätigkeitsgebiet sich auf die IT-Infrastruktur beschränkte, in den letzten Jahren hatte Elaine sich einiges an chemischem und biologischem Wissen angeeignet. Eher zwangsläufig als zufällig. Jetzt brachte ihr dieses Wissen zum ersten Mal wirklich etwas. Ihr fehlte die Erfahrung, aber wenn sie den Inhalt der Daten richtig einschätzte, war sie hier etwas Großem auf der Spur. Hastig klickte sie sich durch die Daten und blieb schließlich auf einem Dokument mit der Bezeichnung *Projekt Regensis – Studie Gamma* hängen. Auch hier bestand die Einleitung aus Fachchinesisch, doch der Satzteil *manipulierter Epidermaler Wachstumsfaktor zur In-Vivo-Anwendung bei STAT3-Mutation* ließ sie innehalten. Epidermis? Haut? Und Wachstumsfaktoren. Nexos Biotech, ihr Arbeitgeber, forschte an so etwas. Zumindest hatte sie das aufgeschnappt. Ein Scrollen im Dokument zeigte ihr aber nirgends einen Verweis auf ein Unternehmen oder eine Institution. Auf einer Seite der Studie, die ein Bild zeigte, bleibt sie hängen. Ein Foto eines menschlichen Beins. Quer über die Wade klaffte ein blutiger Schnitt. Instinktiv blickte sie weg und schluckte, richtete dann aber wieder ihre Aufmerksamkeit auf den Bildschirm. Die Haut rund um den Schnitt wirkte rau, schuppig, vernarbt. Mit flauem Gefühl im Magen scrollte sie weiter. Aufnahmen unterschiedlicher Verletzungen – aber immer mit dem gleichen Bein. Zumindest wirkte es so.

Mit zitternden Fingern schloss sie das Dokument. Was auch immer bei dieser Studie gemacht worden war, das ging zu weit. Nexos beschränkte die Arbeit an Versuchstieren auf ein Minimum. Diese Fotos zeigten aber eindeutig Menschen. Und dem Blut nach zu urteilen, waren das keine Leichen. Stammte das Dokument von ihrem Arbeitgeber? Sie musste es unbedingt sichern. Und zwar nicht am Firmenserver, sondern lokal auf ihrem Notebook.

Doch eine plötzlich auftauchende Fehlermeldung unterband jegliche weitere Aktion.

Verbindung verloren.

»Nein, nein, nein, nicht jetzt!« Elaine versuchte hektisch, die Verbindung wiederherzustellen. Vergeblich. Der Kontakt mit dem Spähprogramm ließ sich nicht wieder aufnehmen, auch auf den Firmenserver konnte sie nicht mehr zugreifen. Sie schnappte sich das Smartphone, um die Gebäudesicherheit zu kontaktieren. Sogar nachts wachten mindestens zwei Personen auf dem Gelände. Doch sie verharnte mit ihrem Daumen über dem Anrufsymbol. Was sollte sie denn sagen? Ob die Wachleute mal den Server checken konnten? Als Diagnose bekäme sie wohl so etwas wie »Ja, da leuchten ein paar Lämpchen«. Nein, das brächte nichts. Mit einem Schnauben versuchte sie ein weiteres Mal, ihren Vorgesetzten zu erreichen, abermals vergeblich.

Sollte sie hinfahren und nachsehen? Auch das wäre sinnlos, entschied sie. Nachts brauchte die Server ohnehin niemand, sie musste morgen sehr schnell dort sein, um die Infrastruktur wieder in Gang zu bringen, bevor die anderen zu arbeiten begannen. Womöglich hatte die Sicherheitssoftware schließlich doch erkannt, dass irgendjemand eingedrungen war und als Notfallplan einen Neustart des Systems initiiert.

Elaine seufzte, streckte ihre Glieder und sah auf die feingliedrige Armbanduhr. Kurz nach zehn Uhr. Sie musste morgen sehr früh raus, es wäre wohl Zeit, sich schlafen zu legen.

Die fast leere Essensverpackung mit ihrem fettigen und inzwischen kalten Inhalt widerte sie nun an. Wieder einmal nahm sie sich vor, sich besser zu ernähren. Nicht um ihrer Figur willen, nein, ihre dürre Gestalt könnte sogar ein paar Rundungen vertragen, aber auf Dauer konnte Fast-Food nicht gesund sein.

Ja, morgen würde sie beginnen, vernünftiger zu essen, weniger zu arbeiten und sich unter die Leute mischen. Es blieb immer bei morgen. Mit einem spöttischen Schnauben stand sie auf und ging ins Badezimmer.

Wenig später hockte sie erneut vor dem Notebook, diesmal jedoch in bequemerer Kleidung und mit noch feuchten Haaren. Der Firmenserver reagierte nun wieder, allerdings verlangte er einen Log-In vor Ort, wahrscheinlich als Reaktion auf die Cyberattacke. Elaine waren für heute die Hände gebunden, aber da es offenbar gelungen war, den Datenfluss zu unterbinden, störte sie das nicht allzu sehr. Mit einem herzhaften Gähnen klappte sie das Notebook zu.

IMPRESSUM
1. Auflage 07/2021

© by Paul Lung
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Regenesis – Die dunkle Seite

Autor: Paul Lung
Lektorat: Eva Kunadt, Anna Lena Diel
Korrektorat: Petra Schütze

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-110-2

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.